

HAUSKREIS · ARBEITSHEFT

Zwischen Bibeltreue, Barmherzigkeit und Wahrheit

Glaube, Bibel und Homosexualität
Drei Abende zum Lesen,
Nachdenken, Diskutieren und Beten

*„Darum nehmt einander an, wie Christus euch
angenommen hat, zu Gottes Ehre.“ (Römer 15,7)*

Christoph Reuter, 2026
bunterglaube.de

Inhalt

Einführung Worum es geht & Hinweise für die Gruppe

Abend 1 Warum dieses Thema uns angeht – und wie wir die Bibel lesen

Abend 2 Die Bibelstellen des Alten Testaments

Abend 3 Das Neue Testament und unsere Verantwortung als Gemeinde

Ausblick Ein geistlicher Lernweg – und ein Leitwort

Abend 4 (optional) Wie könnte Veränderung bei uns konkret aussehen?

EINFÜHRUNG

Worum es geht

Dieses Arbeitsheft ist für drei Hauskreisabende gedacht (mit einem optionalen vierten). Es will helfen, das Spannungsfeld von Homosexualität, Glaube, Gemeinde und Bibelauslegung ehrlich, biblisch und seelsorglich zu bedenken. Es richtet sich besonders an Hauskreise aus evangelikal geprägten Gemeinden oder einem konservativ-bibelorientierten Umfeld.

Das Ziel ist nicht, vorschnell fertige Antworten zu liefern, sondern gemeinsam hinzuschauen: auf die Bibel, auf unsere eigene Haltung, auf die Erfahrungen von LGBTQ+-Menschen und auf die Verantwortung von Gemeinden. Dabei soll Raum sein für Nachdenken, Zuhören, Selbstprüfung, Gebet und einen liebevollen Umgang miteinander.

Hinweise für die Gruppe

- Sprecht respektvoll und hört einander aus.
- Redet nicht nur über „das Thema“, sondern bedenkt, dass es um Menschen geht.
- Gebt unterschiedlichen Erfahrungen und Fragen Raum.
- Verwechselt nicht vorschnell die eigene Auslegung mit Gottes letzter Antwort.
- Lasst Bibeltexte, Gewissen, Gebet und die Frage nach den Früchten einer Lehre zusammenwirken.
- Was hier persönlich geteilt wird, bleibt im Kreis.
- Bedenkt: Vielleicht ist jemand im Raum stiller betroffen, als wir ahnen.

Der Aufbau jedes Abends

1. Ziel des Abends – worum es kurz gesagt geht.
2. Ankommen – eine Einstiegsfrage zum leichten Beginnen.
3. Bibellese – ein oder zwei Texte, die wir gemeinsam lesen.
4. Zum Lesen und Nachdenken – ein Abschnitt, den ihr vorlesen und miteinander bedenken könnt.
5. Zum Gespräch – Fragen für die Diskussion.
6. Zum Abschluss – ein Gebet, das ihr sprechen oder frei ergänzen könnt.

Lasst euch Zeit. Ein Abend, ein Schwerpunkt. Die sieben Einheiten bauen aufeinander auf, lassen sich aber auch zusammenfassen oder aufteilen, wie es für euren Kreis passt.

Ein Wort zur Sprache

In diesem Heft verwenden wir u.A. den Begriff LGBTQ+, um die vielfältige Gemeinschaft von Menschen zu bezeichnen, die lesbisch, schwul, bisexuell, transgeschlechtlich, queer oder fragend sind oder deren sexuelle Orientierung bzw. Geschlechtsidentität außerhalb der Mehrheitserfahrung liegt.

Der Begriff LGBTQ+ wird in diesem Text auch in unterschiedlichen Satzformen verwendet. Uns ist bewusst, dass solche Wendungen teilweise ungewohnt klingen können. Dennoch möchten wir damit die Vielfalt und Selbstbezeichnungen der Community sprachlich respektvoll und möglichst einheitlich abbilden.

Hinweis: Viele Betroffene bevorzugen heutzutage den Begriff „gay“ oder „queer“, weil das Wort „Homosexualität“ das Ganze fälschlich auf den Sexualakt verengt.

ABEND 1

Warum dieses Thema uns angeht – und wie wir die Bibel lesen

ZIEL DES ABENDS

Dieser erste Abend legt das Fundament und ist bewusst umfangreich. In Teil A nehmen wir wahr, warum die Frage nach LGBTQ+-Menschen in Kirche und Gemeinde keine Randdebatte ist, sondern reale Menschen betrifft – ihren Schmerz, ihre Zugehörigkeit, ihre Angst und die Frage, ob Gemeinde geistliche Heimat sein kann. In Teil B schauen wir darauf, wie wir die Bibel überhaupt lesen: Was ist eine hermeneutische Brille, und woran erkennen wir, ob eine Lehre gut ist? Nehmt euch dafür ausreichend Zeit.

Teil A · Warum dieses Thema uns angeht

EINSTIEG

Viele christliche Eltern berichten, dass sie nach dem Coming-out ihres Kindes zuerst mit Schock, Angst, Scham, Wut oder Hoffnungslosigkeit reagiert haben. Manche beschreiben das Gefühl, als wäre ihre bisherige Welt aus den Fugen geraten. Zugleich berichten viele queere Menschen, dass sie oft jahrelang mit ihrer sexuellen Orientierung oder Geschlechtsidentität gerungen, gebetet und geschwiegen haben, bevor sie sich überhaupt irgendjemandem anvertraut haben.

In vielen Gemeinden wird das Thema nur selten offen angesprochen. Wenn doch, dann oft mit großer Unsicherheit, Scham, Härte oder Abwehr. Dieses Schweigen hat Folgen. Es kann dazu führen, dass diese Menschen in Gemeinde und Familie lernen: „Über diese Seite meines Lebens darf ich nicht sprechen. Ich bin nur sicher, wenn ich mich verstecke.“

In vielen Fällen verlassen die Betroffenen ihre Gemeinde (sind in der Regel nicht mehr bereit, zurückzukehren) und verlieren zusätzlich dabei meist einen großen und wichtigen Teil ihres Freundeskreises. Manchmal lassen sie ihre Eltern in den Gemeinden zurück, denen nicht selten Vorwürfe gemacht werden. Das treibt oftmals einen Keil in die evtl. ohnehin schon belastete Beziehung zwischen den Eltern und deren LGBTQ+-Kind. Die bisherige Beziehung zu Gott leidet sowohl beim LGBTQ+-Kind als auch bei den Eltern.

Gerade aus diesen Gründen ist dieses Thema geistlich wichtig. Es geht nicht nur um eine Sexualethik, sondern um Identität, Würde, Gemeinschaft, Seelsorge, Wahrheit und Liebe. Es geht auch um die Frage, ob unsere Gemeinden für alle Menschen ein sicherer Ort sind.

BIBELTEXTE

Psalm 34,19

„Der HERR ist nahe denen, die zerbrochenen Herzens sind, und hilft denen, die ein zerschlagenes Gemüt haben.“

Römer 3,23

„Sie sind allesamt Sünder und ermangeln des Ruhmes, den sie bei Gott haben sollten.“

1. Petrus 5,8

„Seid nüchtern und wacht; denn euer Widersacher, der Teufel, geht umher wie ein brüllender Löwe und sucht, wen er verschlinge.“

Römer 5,3–4

„Nicht allein aber das, sondern wir rühmen uns auch der Bedrängnisse, weil wir wissen, dass Bedrängnis Geduld bringt, Geduld aber Bewährung, Bewährung aber Hoffnung.“

Matthäus 6,34

„Darum sorgst nicht für morgen, denn der morgige Tag wird für das Seine sorgen.“

IMPULSTEXT

Es erschüttert die Welt vieler christlicher Menschen, wenn sie direkt mit dem Thema LGBTQ+ konfrontiert werden. Angst kann den Glauben erschüttern. Angst richtet unseren Blick auf das Schlimmste, auf Kontrollverlust und auf unsere eigene Ohnmacht. Sie hindert uns daran, Gottes Fürsorge wahrzunehmen, und sie kann uns sogar von Menschen entfernen, die unsere Liebe und Nähe brauchen.

Zugleich erleben queere Menschen in frommen Kontexten oft über Jahre genau diese Angst von der anderen Seite: die Angst, abgelehnt zu werden; die Angst, nicht mehr dazuzugehören; die Angst, Gott könne sie zurückweisen; die Angst, dass sie in Gemeinde, Hauskreis oder Familie nicht sicher sind.

Wenn Gemeinden schweigen oder nur abwehrend sprechen, wächst Isolation. Wer das Gefühl hat, seine Wirklichkeit verstecken zu müssen, bleibt mit Schmerz, Fragen und Scham oft allein. Dabei ist Trauer nichts, was im Verborgenen heilen soll. Menschen brauchen Orte, an denen sie ehrlich sein dürfen.

Das Thema Homosexualität hat in Kirchen und Gemeinden zu tiefen Spannungen und schmerzhaften Spaltungen geführt. Dahinter stehen nicht nur theologische Positionen, sondern Menschen, die Zugehörigkeit, Glauben und Identität miteinander in Einklang bringen möchten. Wo dies misslingt, kann tiefe innere Zerrissenheit entstehen.

Ganz konkret stehen Gemeinden dabei vor Fragen, die oft ungelöst sind: Sollten homosexuelle Paare kirchlich getraut oder gesegnet werden? Sind offen homosexuell lebende Menschen im Predigtdienst, im Lobpreisteam oder in der Gemeindeleitung uneingeschränkt willkommen? Und wie kann ein respektvoller Umgang gelingen, wenn die Positionen so unvereinbar scheinen? Diesen Fragen gehen wir in den nächsten Abenden nach – heute aber schauen wir zuerst auf die Menschen und auf uns selbst.

GESPRÄCHSFRAGEN

7. Warum ist dieses Thema in Gemeinden oft so stark mit Angst, Unsicherheit oder Schweigen verbunden?
8. Welche spontanen Gefühle löst das Thema bei dir aus: Abwehr, Mitleid, Unsicherheit, Neugier, Müdigkeit, Ärger, Mitgefühl?
9. Wenn sich in deinem Hauskreis oder deiner Gemeinde eine Person als queer outen würde: Würde sie sich sicher fühlen? Warum oder warum nicht?
10. Welche Botschaften senden christliche Gemeinden manchmal unausgesprochen an LGBTQ+-Menschen?

11. Gibt es Formulierungen, Witze, Bemerkungen oder Predigtinhalte, die einem Menschen das Gefühl geben könnten: „Hier bin ich besser still“?
12. Was könnte es für einen jungen Menschen bedeuten, in einer Gemeinde aufzuwachsen und nie offen über seine sexuelle Orientierung sprechen zu können?
13. In welcher Weise kann Angst unseren Blick auf andere Menschen und auf Gott verzerren?
14. Wo erleben wir in Gemeinden eher Schadensbegrenzung als echtes Zuhören?
15. Kenne ich überhaupt einen queeren Menschen persönlich – als Mensch, nicht als Klischee oder als „Thema“?

ZUR VERTIEFUNG

Die Frage nach Homosexualität in Kirche und Gemeinde ist oft so aufgeladen, weil sich zwei starke Anliegen begegnen: das ehrliche Ringen um Treue zur Schrift und das ebenso ehrliche Ringen um Barmherzigkeit, Gerechtigkeit und Schutz von Menschen. Problematisch wird es dort, wo die Debatte nur noch als Verteidigung der eigenen Position geführt wird und die menschlichen Kosten aus dem Blick geraten.

Es hilft, beide Seiten mit ihren besten Beweggründen zu hören:

- Wer für ein Umdenken eintritt, betont Akzeptanz und Inklusion (die volle Wertschätzung des Menschen als Geschöpf Gottes), die Würdigung liebevoller, treuer Partnerschaft und die Gerechtigkeitsfrage: Warum wird homosexuellen Paaren verwehrt, was bei heterosexuellen Paaren – dieselben Werte von Liebe, Treue, Verantwortung – gesegnet wird?
- Wer an der traditionellen Auslegung festhält, betont Reinheit und Heiligkeit, die Ehe als Schöpfungsordnung zwischen Mann und Frau und die Treue zum Text: die Überzeugung, dass das geschriebene Wort zeitlos gilt und nicht dem Zeitgeist angepasst werden darf.

Viele queere Christinnen und Christen erleben in konservativen Räumen eine grausame Wahl: entweder ihre Identität zu verleugnen oder die geistliche Heimat und das soziale Umfeld zu verlieren. Darum ist die Frage nicht nur: „Was denken wir über Homosexualität?“, sondern auch: „Was geschieht mit Menschen durch unsere Haltung?“

Teil B · Wie wir die Bibel lesen

EINSTIEG

Es gibt unter Christen nicht nur eine einzige Auslegung der Bibel. Unterschiedliche Gemeinden und Traditionen lesen dieselbe Schrift und kommen dennoch in manchen Fragen zu unterschiedlichen Ergebnissen. Das gilt nicht nur beim Thema Homosexualität, sondern ebenso bei Taufe, Abendmahl, Frauen im Dienst, Endzeit, Geistesgaben oder Scheidung und Wiederheirat.

Niemand liest die Bibel als unbeschriebenes Blatt. Wir alle bringen eine Brille mit: unsere Erziehung, unsere Gemeindeprägung, unsere Erfahrungen, unsere Ängste, unsere Sprache,

unsere Tradition. Diese Brille ist nicht automatisch schlecht. Aber sie muss bewusst gemacht und geprüft werden.

BIBELTEXTE

Matthäus 7,15–20

„Seht euch vor vor den falschen Propheten, die in Schafskleidern zu euch kommen, inwendig aber sind sie reißende Wölfe. An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen. Kann man denn Trauben lesen von den Dornen oder Feigen von den Disteln? So bringt jeder gute Baum gute Früchte; aber ein fauler Baum bringt schlechte Früchte. Ein guter Baum kann nicht schlechte Früchte bringen und ein fauler Baum kann nicht gute Früchte bringen. Jeder Baum, der nicht gute Früchte bringt, wird abgehauen und ins Feuer geworfen. Darum: An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen.“

1. Mose 2,18

„Und Gott der HERR sprach: Es ist nicht gut, dass der Mensch allein sei; ich will ihm eine Hilfe machen, die ihm entspricht.“

Matthäus 7,1–5

„Richtet nicht, damit ihr nicht gerichtet werdet. Denn nach welchem Recht ihr richtet, werdet ihr gerichtet werden; und mit welchem Maß ihr messt, wird euch zugemessen werden. Was siehst du aber den Splitter in deines Bruders Auge und nimmst nicht wahr den Balken in deinem Auge? ... Du Heuchler, zieh zuerst den Balken aus deinem Auge; danach sieh zu, wie du den Splitter aus deines Bruders Auge ziehst.“

1. Petrus 4,8

„Vor allen Dingen habt untereinander beständige Liebe; denn die Liebe deckt auch der Sünden Menge.“

Psalm 139,13–16

„Denn du hast meine Nieren bereitet und hast mich gebildet im Mutterleibe. Ich danke dir dafür, dass ich wunderbar gemacht bin; wunderbar sind deine Werke; das erkennt meine Seele. Es war dir mein Gebein nicht verborgen, da ich im Verborgenen gemacht wurde ... Deine Augen sahen mich, da ich noch nicht bereitet war, und alle Tage waren in dein Buch geschrieben, die noch werden sollten und von denen keiner da war.“

IMPULSTEXT

Eine hermeneutische Brille ist die Weise, wie wir lesen, gewichten und verstehen. Sie besteht aus theologischen Überzeugungen, Gemeindetraditionen, Lebenserfahrungen und oft auch aus unbewussten Vorannahmen. Wer behauptet, die Bibel einfach nur „so, wie sie dasteht“ zu lesen, verwechselt unter Umständen seine eigene kulturelle Prägung mit göttlicher Eindeutigkeit.

Wahre Bibeltreue zeigt sich nicht nur in Standfestigkeit, sondern auch in Demut. Sie zeigt sich darin, dass man bereit ist, die eigene Lesart prüfen zu lassen. Gerade bei hoch umstrittenen Themen ist es unredlich zu behaupten, die eigene Position sei schlicht die einzig mögliche.

Weitergedacht: Die Bibel wurde schon immer neu gelesen

Dass sich Auslegung verändern kann, ist keine moderne Erfindung, sondern in der Kirchengeschichte immer wieder geschehen:

- Reformation: Luther las die Schrift „von ihrer Mitte her“ – maßgeblich war, was der Botschaft von Christus entspricht. So wurden tradierte Autoritäten hinterfragt.
- Sklaverei: Sie wird im Neuen Testament nirgends aufgehoben. Erst später deuteten Christen sie – aus Gottesebenbildlichkeit und Nächstenliebe – als unvereinbar mit dem Evangelium. Viele hielten lange an der alten Lesart fest.
- Weltbild / Teleskop: Jahrhundertlang las man einzelne Verse als Beweis, die Erde stehe still. Erst allmählich erkannte man: Solche Stellen sind anschauliche Bilder, keine physikalischen Abhandlungen.
- Vielehe: Im Alten Testament war Polygamie rechtlicher Alltag und wurde nirgends grundsätzlich verboten. Heute gilt Monogamie selbstverständlich als „christlich“ – Ergebnis eines langen ethischen Weiterdenkens.

In all diesen Fällen hat die Kirche etwas, das in der Schrift stand oder gelebt wurde, aus guten Gründen hinter sich gelassen und den Geist des Evangeliums weitergedacht.

Jesus selbst gibt ein Kriterium zur Prüfung von Lehre an die Hand: die Früchte. Gute Lehre bringt gute Früchte hervor. Das bedeutet nicht, dass Wahrheit immer bequem ist. Jesu Nachfolge ist oft herausfordernd. Aber die Frucht seines Weges ist dennoch Liebe, Würde, Leben, Barmherzigkeit und Wahrheit.

Hier stellt sich eine ernste Frage: Welche Früchte bringt die traditionelle Lehre über Homosexualität tatsächlich hervor? Wenn die Folgen regelmäßig Scham, Isolation, Selbstverachtung, geistliche Zerrissenheit, Einsamkeit, Gemeindeferne oder sogar Selbstzerstörung sind, dann darf man fragen, ob an der Auslegung selbst etwas überprüft werden muss.

Dazu kommt ein zweiter Prüfstein: „Es ist nicht gut, dass der Mensch allein sei.“ Dieser Satz wird oft zur Begründung von Ehe herangezogen. Aber er benennt zuerst ein Grundbedürfnis des Menschen nach Gegenüber, Beziehung und nicht lebenslanger Einsamkeit. Wenn man LGBTQ+-Menschen grundsätzlich jede Partnerschaft abspricht, muss man sich fragen, ob man damit etwas verlangt, das Gott selbst als „nicht gut“ bezeichnet.

Der Preis: eine erzwungene Ehelosigkeit

Dieser Gedanke lässt sich mit Paulus vertiefen. In 1. Korinther 7 spricht er differenziert über Ehe und Ehelosigkeit: Ehelosigkeit ist eine Gabe – er selbst hat sie und lobt sie. Aber nicht jeder hat diese Gabe; wer nicht enthaltsam sein kann, soll heiraten. Ehelosigkeit ist also gut – aber nur für die, die dazu berufen sind.

1. Korinther 7,8–9

„Den Ledigen und Witwen sage ich: Es ist gut für sie, wenn sie bleiben wie ich. Wenn sie sich aber nicht enthalten können, so sollen sie heiraten; denn es ist besser zu heiraten, als sich in Begierde zu verzehren.“

Auch Martin Luther hat die verpflichtende Ehelosigkeit nicht als besondere geistliche Reife verstanden, sondern als schwere Überforderung des Menschen kritisiert: Sie könne nur dort

etwas Gutes sein, wo sie frei getragene Gabe ist – nicht, wo sie zum Gesetz gemacht wird. Die traditionelle Lehre aber sagt zu homosexuellen Christen: Ihr müsst enthaltsam bleiben – ob ihr dazu berufen seid oder nicht. Das ist ein erzwungener Verzicht ohne Berufung und ohne Gabe.

Sichtbar wird dabei eine Doppelmoral: Fast alle konservativen Gemeinden erlauben heute die Wiederheirat nach einer Scheidung, obwohl Jesus zur Scheidung deutliche Worte findet – zur Homosexualität dagegen kein einziges. Hier wendet man das Prinzip „es ist besser zu heiraten“ barmherzig auf Heterosexuelle an, weil man anerkennt, dass sie nicht zur Ehelosigkeit berufen sind. Homosexuellen Christen wird genau diese Barmherzigkeit verwehrt. Und schließlich verkürzt die Forderung des bloßen „Nicht-Auslebens“ eine Beziehung auf den Sexualakt – und übersieht, dass es in einer Partnerschaft um unendlich viel mehr geht: gegenseitige Fürsorge, emotionale Heimat, Treue, Verantwortung füreinander und das Recht, für einen geliebten Menschen im Krankheitsfall einzustehen und gemeinsam durchs Leben zu gehen.

Ein Wort zum Nachdenken

„Nur weil ich einen Menschen liebe, der homosexuell ist, heißt das nicht, dass ich meine Fähigkeit zu denken verloren habe.“ (David Gushee)

GESPRÄCHSFRAGEN

16. Welche „Brillen“ prägen deinen Blick auf Bibel und Sexualethik?
17. Wo verwechseln wir vielleicht unsere Tradition mit einer alternativlosen biblischen Aussage?
18. Was bedeutet es für dich, Lehre auch an ihren Früchten zu prüfen?
19. Welche Früchte hat die traditionelle Lehre über Homosexualität nach deinem Eindruck hervorgebracht?
20. Welche Gegenargumente kommen dir spontan in den Sinn, wenn du das Kriterium der Früchte hörst?
21. Wie kann man zwischen „unangenehmer Wahrheit“ und „zerstörerischer Lehre“ unterscheiden?
22. Wie liest du 1. Mose 2,18 im Blick auf LGBTQ+-Menschen?
23. Warum fällt es frommen Menschen oft schwer, die eigene Lesart neu zu prüfen?
24. Was meint Jesus mit dem Balken im eigenen Auge im Blick auf diese Debatte?
25. Die Beispiele Sklaverei, Weltbild, Vielehe zeigen: Auslegung hat sich schon geändert. Was bedeutet das für unser Thema – und wo liegt die Grenze zwischen gutem Weiterdenken und Beliebigkeit?
26. Halten wir den Maßstab der Ehelosigkeit bei heterosexuellen Menschen (z. B. Wiederheirat nach Scheidung) genauso streng durch wie bei homosexuellen? Was bedeutet dieser Unterschied?

ZUR VERTIEFUNG

Ein geschlossenes, unanfechtbares dogmatisches System kann ein starkes Gefühl von Sicherheit geben. Doch echter Glaube hängt nicht an der Unangreifbarkeit unserer Systeme, sondern an der Tragfähigkeit unserer Beziehung zu Gott. Ein Glaube, der Angst vor Fragen hat, traut letztlich der Wahrheit Gottes zu wenig zu.

Gerade unsere Frömmigkeit kann hier eine besondere Stärke entwickeln: Wer die Bibel ernst nimmt, muss nicht nur an überlieferten Antworten festhalten, sondern kann sich auch neu vom Wort Gottes korrigieren lassen. Demut vor der Schrift bedeutet nicht nur Gehorsam, sondern auch Lernbereitschaft.

GEBETSANREGUNGEN

- Bitte Gott um Ehrlichkeit im Blick auf die eigenen Ängste.
- Bitte um einen liebevollen Blick auf Menschen statt auf Schlagworte.
- Bitte um Schutz für Menschen, die in Gemeinden einsam, verängstigt oder versteckt leben.
- Bitte um Weisheit für die weiteren Abende.
- Bitte Gott um Demut beim Bibellesen.
- Bitte um Schutz davor, die eigene Tradition mit Gottes Stimme zu verwechseln.
- Bitte um Weisheit, Lehre an Wahrheit und Frucht zu prüfen.
- Bitte um Liebe, wo bisher eher Angst oder Härte war.

PRAKTISCHER SCHRITT

Zwei Schritte zum Mitnehmen:

(1) Jede und jeder nennt einen Bereich, in dem er im Blick auf dieses Thema zunächst nicht argumentieren, sondern hören und lernen möchte.

(2) Jede Person formuliert einen Satzanfang: „Meine hermeneutische Brille in diesem Thema ist geprägt durch ...“

ABEND 2

Die Bibelstellen des Alten Testaments

ZIEL DES ABENDS

An diesem Abend werden die alttestamentlichen Texte betrachtet, die in der Debatte am häufigsten gegen Homosexualität angeführt werden. Ziel ist es, genauer hinzuschauen: Was sagen diese Texte im Kontext tatsächlich, und was sagen sie nicht?

EINSTIEG

Viele Menschen meinen, bei den klassischen Bibelstellen zur Homosexualität längst zu wissen, „was da steht“. Doch gerade diese vermeintliche Klarheit kann verhindern, dass wir die Texte wirklich lesen. Oft werden Verse nur noch mit bereits fertigen Deutungsmustern verbunden: Sodom gleich Homosexualität, Levitikus gleich zeitloses Verbot. Genau hier ist Sorgfalt nötig.

BIBELTEXTE

1. Mose 19,1–11 (Auswahl)

„Sie waren noch nicht schlafen gegangen, da umstellten die Einwohner der Stadt das Haus – die Männer von Sodom, jung und alt, alles Volk von weit und breit. Sie riefen nach Lot und sagten zu ihm: Wo sind die Männer, die heute Abend zu dir gekommen sind? Heraus mit ihnen, wir wollen mit ihnen verkehren!“

Hesekiel 16,49

„Siehe, das war die Schuld deiner Schwester Sodom: Stolz und alles in Fülle und sorglose Ruhe hatte sie mit ihren Töchtern; aber dem Armen und Elenden halfen sie nicht.“

Matthäus 10,14–15

„Und wenn euch jemand nicht aufnehmen und eure Rede nicht hören wird, so geht heraus aus diesem Hause oder dieser Stadt und schüttelt den Staub von euren Füßen. Wahrlich, ich sage euch: Dem Land der Sodomer und Gomorrer wird es erträglicher gehen am Tage des Gerichts als dieser Stadt.“

Richter 19,22–29 (Auswahl)

„Als ihr Herz nun guter Dinge war, siehe, da kamen die Leute der Stadt, ruchlose Männer, und umstellten das Haus und pochten an die Tür und sprachen zu dem alten Mann, dem Hauswirt: Gib den Mann heraus, der in dein Haus gekommen ist, dass wir uns über ihn hermachen.“

Levitikus 18,22

„Du sollst nicht bei einem Manne liegen wie bei einer Frau; es ist ein Gräuel.“

Levitikus 20,13

„Wenn jemand beim Manne schläft wie beim Weibe, die haben einen Gräuel getan und sollen beide des Todes sterben; ihr Blut sei auf ihnen.“

Apostelgeschichte 15,28–29

„Denn es gefällt dem Heiligen Geist und uns, euch weiter keine Last aufzuerlegen als nur diese notwendigen Stücke: dass ihr euch enthaltet von Götzenopferfleisch und von Blut und vom Erstickten und von Unzucht.“

Römer 10,4

„Denn Christus ist des Gesetzes Ende; wer an den glaubt, der ist gerecht.“

Galater 5,1

„Zur Freiheit hat uns Christus befreit! So steht nun fest und lasst euch nicht wieder das Joch der Knechtschaft auflegen!“

IMPULSTEXT

Die Geschichte von Sodom und Gomorra wird oft als Hauptbeweis gegen Homosexualität angeführt. Doch der Text selbst beschreibt keine liebevolle gleichgeschlechtliche Beziehung, sondern eine geplante Gruppenvergewaltigung als Akt von Gewalt, Fremdenfeindlichkeit und Erniedrigung. Auch Lot reagiert so, als gehe es nicht um Orientierung, sondern um brutale Machtausübung. Noch deutlicher wird es dadurch, dass die Bibel selbst Sodoms Schuld anders beschreibt: Stolz, Überfluss, Gleichgültigkeit gegenüber Schwachen und verweigerter Barmherzigkeit.

Diese Deutung wird noch klarer, wenn man das ganze Zeugnis der Schrift betrachtet: Von rund zwanzig biblischen Bezügen auf Sodom spricht nur ein einziger überhaupt von sexuellem Verhalten – und dort vage. In allen anderen geht es um Hochmut, Ungastlichkeit und Unbarmherzigkeit. Auch Jesus verbindet Sodoms Untergang mit der Ablehnung der Boten Gottes, nicht mit Sexualität. Solche gewaltförmigen Konstellationen – Männer, die fremde Männer „zu Weibern machen“ wollen – finden sich bis heute etwa in Gefängnissen: Sexualität wird zur Waffe, um Gegner zu erniedrigen und zu brechen. Der Zweck ist Machtdemonstration, nicht Orientierung.

Dasselbe gilt für die Tat von Gibeon. Auch dort geht es nicht um Partnerschaft, sondern um sexualisierte Gewalt als Waffe der Demütigung. Sexualität wird hier als Mittel von Macht, Schande und Unterwerfung eingesetzt.

Die Levitikus-Stellen sind schwieriger, weil sie tatsächlich männlich-männliche Sexualakte ausdrücklich erwähnen. Doch auch hier muss sauber unterschieden werden. Die Texte stammen aus dem Heiligkeitgesetz und behandeln Handlungen innerhalb einer patriarchalen, stark an Nachkommenschaft, Abgrenzung und Reinheit orientierten Gesellschaft. Es geht in den entsprechenden Stellen auch darum, dass das Volk Israel sich bewusst von den Praktiken anderer Völker abgrenzen soll, insbesondere von solchen, die mit sexueller Ausbeutung oder Machtausübung verbunden sind. Dazu zählt auch die Ablehnung von Verhaltensweisen, bei denen gleichgeschlechtliche Handlungen als Ausdruck von Dominanz, Erniedrigung oder sozialer Unterdrückung eingesetzt wurden, wie es in einigen umliegenden Kulturen der Fall gewesen ist.

Diese Bibelstellen sprechen aber nicht von Homosexualität im modernen Sinn, nicht von sexueller Orientierung und nicht von einer lebenslangen, liebevollen, gleichberechtigten Partnerschaft zweier Erwachsener.

Zwei Gründe für die scharfe Verurteilung

Vor dem Hintergrund der damaligen Lebenswelt werden zwei Gründe verständlich, warum der Akt in Levitikus so streng bewertet wird. Erstens: In einer streng patriarchalen Gesellschaft galt ein Mann, der sich „zum Weib“ machen lässt, als jemand, der die Geschlechterhierarchie bricht und eine als unterlegen empfundene Rolle einnimmt. Zweitens: Der männliche Same galt als kostbare, begrenzte Lebenssubstanz – man wusste nicht, dass er ständig neu gebildet wird –, weshalb ein solcher Akt als Vergeudung des „Lebensstoffes“ erschien, der für viele Kinder nötig war. Die Texte sind strikt tatorientiert: Sie beurteilen einen einzelnen Akt, nicht eine über Jahre stabile Identität.

Was bedeutet „Gräuel“?

Auch das Wort „Gräuel“ (hebräisch *toevá*) meint im Alten Testament oft nicht eine zeitlose moralische Wahrheit, sondern eine kultische und kulturelle Grenze. So ist es zum Beispiel ein „Gräuel“ für Ägypter, mit Hebräern zu essen. Das Wort markiert häufig kultische und kulturelle Differenz. In Levitikus bedeutet es zunächst: Diese Praxis gehört nach damaligem Verständnis nicht in die kultische und soziale Ordnung Israels – nicht: Gott verabscheut grundsätzlich jede Form gleichgeschlechtlicher Zuneigung.

Die Todesstrafe im Kontext

Man könnte einwenden: Aber die Strafe ist der Tod! Auch hier hilft der historische Kontext. Vieles, was wir heute als harmlos ansehen, stand unter Todesstrafe: das Arbeiten am Sabbat, Gotteslästerung oder der Ungehorsam eines Kindes gegenüber den Eltern. Tatsächlich vollstreckt beschreibt die Bibel Strafen nur beim Sabbatbruch und bei der Gotteslästerung. Für gleichgeschlechtliche Akte gibt es keine einzige biblische Erzählung, in der eine solche Strafe je ausgeführt wurde. Es handelt sich um Normtexte, nicht um protokollierte Fälle – die aber über Jahrhunderte als Legitimation für drakonische Strafen missbraucht wurden.

Hinzu kommt die Frage nach der Gültigkeit des alttestamentlichen Gesetzes für Christen. Das Neue Testament ringt intensiv darum, welchen Platz das alte Gesetz für Heidenchristen noch hat. Im Apostelkonzil (Apostelgeschichte 15) wird deutlich, dass Christen nicht das gesamte Gesetz Israels übernehmen müssen. Wenn Christen seit Jahrhunderten viele Reinheits- und Speisegebote nicht mehr auf sich anwenden, stellt sich die Frage, warum ausgerechnet diese beiden Verse isoliert als zeitloses Verdammungsurteil festgehalten werden.

Weitergedacht: Der Einwand der „Ausnahme“ trägt nicht

Manche sagen: Levitikus verbietet ja auch Ehebruch und Inzest – also müsse auch dieses Verbot gelten. Doch dieses Argument ist nicht konsequent. Nur drei Verse zuvor wird der Verkehr während der Menstruation ebenfalls als „Gräuel“ bezeichnet – kaum jemand sieht darin heute Sünde. Ehebruch und Inzest werden zudem quer durch die ganze Bibel (Exodus, Numeri, Deuteronomium, Propheten) wiederholt und gelten damit als zentral. Das Verbot männlicher gleichgeschlechtlicher Kontakte steht dagegen nur in Levitikus – inmitten dutzender Vorschriften, die Christen nie für verbindlich hielten. Man kann es nicht isolieren und in eine zeitlose Moralnorm verwandeln, während man den Rest desselben Gesetzes für erledigt erklärt.

GESPRÄCHSFRAGEN

27. Was wurde dir über Sodom und Gomorra beigebracht?
28. Was spricht im Text selbst dafür, dass es dort um Gewalt und nicht um Partnerschaft geht?

29. Warum ist es wichtig, zwischen sexualisierter Gewalt und sexueller Orientierung zu unterscheiden?
30. Was sagt Hesekiel 16,49 über die Sünde Sodoms?
31. Warum ist es problematisch, Levitikus direkt und ohne Kontext auf heutige Beziehungen zu übertragen?
32. Welche Rolle spielten Nachkommenschaft, Geschlechterhierarchie und Reinheitsvorstellungen im alten Israel?
33. Was bedeutet es, dass „Gräuel“ oft kultische bzw. kulturelle Differenz meint und nicht automatisch ein zeitloses Urteil?
34. Warum halten Christen manche alttestamentlichen Gebote für nicht mehr bindend, andere aber doch?
35. Was bedeutet das Apostelkonzil für unseren Umgang mit dem Gesetz?
36. Wo sind wir versucht, einzelne Verse absolut zu setzen, ohne das größere biblische Ganze zu beachten?

ZUR VERTIEFUNG

Die Frage ist nicht, ob die Texte des Alten Testaments ernst genommen werden sollen. Die Frage ist, wie sie ernst genommen werden. Wer den historischen und literarischen Kontext ignoriert, nimmt den Text nicht ernster, sondern oft flacher. Bibeltreue ist nicht mit Direktübertragung zu verwechseln.

Besonders wichtig ist, dass die alttestamentlichen Texte keine moderne Vorstellung von sexueller Orientierung kennen. Sie sprechen in Kategorien von Handlung, Rolle, Reinheit, Ehre, Schande und Nachkommenschaft. Schon darum ist Vorsicht geboten, wenn sie direkt auf heutige gleichgeschlechtliche Beziehungen bezogen werden.

GEBETSANREGUNGEN

- Bitte Gott um Ehrfurcht vor seinem Wort und um Sorgfalt im Verstehen.
- Bitte um Bewahrung vor vorschnellen Schlüssen.
- Bitte um Gnade, dort neu zu lernen, wo wir Texte vielleicht zu einfach behandelt haben.
- Bitte um Sensibilität für Menschen, die unter bestimmten Bibelauslegungen gelitten haben.

PRAKTISCHER SCHRITT

Lest in der kommenden Woche 1. Mose 19, Hesekiel 16, Richter 19 und Apostelgeschichte 15 noch einmal vollständig und notiert Beobachtungen, die euch früher nicht aufgefallen sind.

ABEND 3

Das Neue Testament und unsere Verantwortung als Gemeinde

ZIEL DES ABENDS

An diesem Abend geht es um die neutestamentlichen Texte, um Jesu Umgang mit notleidenden Menschen und um die Frage, was unsere Gemeinden daraus lernen müssen. Es geht nicht nur um Auslegung, sondern um Haltung, Seelsorge und Gemeindepraxis.

EINSTIEG

Die neutestamentlichen Stellen gelten oft als das stärkste Argument gegen homosexuelle Beziehungen. Doch auch hier ist genaues Hinsehen nötig: Welche Realität beschreiben Paulus und die anderen Texte tatsächlich? Und kennen sie überhaupt das moderne Verständnis von sexueller Orientierung und partnerschaftlicher Gleichberechtigung?

Danach soll der Blick auf zwei Heilungen am Sabbat helfen, die eigene Haltung zu prüfen. Gerade der Synagogenvorsteher ist ein ernster Spiegel für bibeltreue, gewissenhafte Christen, die Gott ehren wollen und doch womöglich das Entscheidende verfehlen.

BIBELTEXTE

Römer 1,26–27

„Darum hat sie Gott dahingegeben in entehrende Leidenschaften. Denn ihre Frauen haben den natürlichen Gebrauch vertauscht mit dem widernatürlichen; gleicherweise haben die Männer den natürlichen Verkehr mit der Frau verlassen und sind gegeneinander entbrannt in ihrer Begierde und haben Mann mit Mann Schande getrieben und den verdienten Lohn ihrer Verirrung an sich selbst empfangen.“

1. Korinther 6,9–10

„Wisst ihr nicht, dass Ungerechte das Himmelreich nicht erben werden? Lasst euch nicht täuschen! Weder Unzüchtige, noch Götzendiener, noch Ehebrecher, noch Weichlinge, noch Knabenschänder, noch Diebe, noch Geizige, noch Trunkenbolde, noch Lasterer, noch Räuber werden das Himmelreich erben.“

1. Timotheus 1,9–10

„... dass dem Gerechten kein Gesetz gegeben ist, sondern den Ungerechten und Ungehorsamen ... den Unzüchtigen, den Knabenschändern, den Menschenhändlern, den Lügnern, den Meineidigen und wenn noch etwas anderes der heilsamen Lehre entgegensteht.“

Römer 14,13

„Darum lasst uns nicht mehr einer den anderen richten; sondern richtet vielmehr darauf euren Sinn, dass niemand seinem Bruder einen Anstoß oder Ärgernis bereite.“

Matthäus 12,11–12

„Aber er sprach zu ihnen: Wer ist unter euch, der sein einziges Schaf, wenn es ihm am Sabbat in eine Grube fällt, nicht ergreift und ihm heraushilft? Wie viel mehr ist nun ein Mensch als ein Schaf! Darum darf man am Sabbat Gutes tun.“

Lukas 13,10–17 (Auswahl)

„Und siehe, eine Frau war da, die hatte seit achtzehn Jahren einen Geist, der sie krank machte; und sie war verkrümmt und konnte sich nicht mehr aufrichten. Als aber Jesus sie sah, rief er sie zu sich und sprach zu ihr: Frau, sei frei von deiner Krankheit! ... Da antwortete der Vorsteher der Synagoge, denn er war unwillig, dass Jesus am Sabbat heilte ... Da antwortete ihm der Herr: Ihr Heuchler! Bindet nicht jeder von euch am Sabbat seinen Ochsen oder Esel von der Krippe los und führt ihn zur Tränke? Musste dann nicht diese, die doch eine Tochter Abrahams ist, die der Satan schon achtzehn Jahre gebunden hatte, am Sabbat von dieser Fessel gelöst werden?“

2. Korinther 3,6

„... der uns auch tüchtig gemacht hat zu Dienern des neuen Bundes, nicht des Buchstabens, sondern des Geistes. Denn der Buchstabe tötet, aber der Geist macht lebendig.“

Galater 3,28

„Da ist nicht Jude noch Grieche, da ist nicht Sklave noch Freier, da ist nicht Mann und Frau; denn ihr seid alle eins in Christus Jesus.“

Johannes 13,34

„Ein neues Gebot gebe ich euch, dass ihr euch untereinander liebt, wie ich euch geliebt habe, damit auch ihr einander lieb habt.“

1. Korinther 13,4–7

„Die Liebe ist langmütig und freundlich, die Liebe eifert nicht ... sie sucht nicht das Ihre, sie lässt sich nicht erbittern, sie rechnet das Böse nicht zu, sie freut sich nicht über die Ungerechtigkeit, sie freut sich aber an der Wahrheit; sie erträgt alles, sie glaubt alles, sie hofft alles, sie duldet alles.“

Römer 8,38–39

„Denn ich bin gewiss, dass weder Tod noch Leben, weder Engel noch Mächte noch Gewalten, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges ... noch eine andere Kreatur uns scheiden kann von der Liebe Gottes, die in Christus Jesus ist, unserm Herrn.“

IMPULSTEXT

Hier sollte man mehr lesen, als nur die genannte Bibelstelle, wie wir gleich feststellen werden!

Römer 1 beschreibt Menschen, die Gott verlassen haben und im Zusammenhang von Götzendienst, Maßlosigkeit und entgrenzter Begierde in zerstörerische Praktiken geraten. Der Gedankengang lebt vom Motiv des Austauschs: Menschen verlassen etwas und wenden sich etwas anderem zu. Das passt nicht wirklich auf queere Christen, die ihre sexuelle Orientierung nicht gewählt haben, Gott lieben und in einer treuen Beziehung leben wollen. Der Text richtet sich eher gegen Exzess, Götzendienst und entgleiste Machtverhältnisse als gegen jede denkbare gleichgeschlechtliche Partnerschaft.

Das wird noch deutlicher, wenn man den Zusammenhang mitliest. Schon das erste Wort – „Darum“ – verweist zurück: Paulus entfaltet in Römer 1 ein einziges Argument über die grundsätzliche Abwendung von Gott. Als hellenistischer Jude war er von der stoischen Philosophie geprägt, die unkontrollierte Begierde generell kritisch sah. Ab Vers 24 beschreibt

er die Folge der Gottlosigkeit: Gott „gibt sie dahin“ in ihre eigenen Leidenschaften. Im Blick hat er eine dekadente, privilegierte Oberschicht der römischen Großstädte und ganz konkrete Phänomene seiner Zeit: kultische Ausschweifungen im Zusammenhang mit Götzenkulten, die verbreitete Päderastie (in der ein älterer Mann einen Jugendlichen benutzte), den sexuellen Zugriff auf rechtlose Sklavinnen und Sklaven sowie die Maßlosigkeit übersättigter Männer. Paulus hat nie die Lebensgeschichte eines heutigen schwulen oder lesbischen Menschen gekannt; seine Grundlage war die Beobachtung antiker Machtstrukturen. Bezeichnenderweise mündet derselbe Römerbrief in die Mahnung: „Lasst uns nicht mehr einer den andern richten.“

Auch die Begriffe in 1. Korinther 6 und 1. Timotheus 1 sind sprachlich schwierig. Sie bezeichnen keine moderne Identitätskategorie wie „Homosexuelle“, sondern wahrscheinlich konkrete männlich-männliche Sexualpraktiken in antiken Kontexten von Ausbeutung, sozialem Gefälle, Prostitution, Päderastie oder Missbrauch. Sicher ist: Die Texte sprechen jedenfalls nicht von liebevollen, gleichberechtigten, dauerhaften Partnerschaften, wie oft behauptet wird.

Weitergedacht: Ein Wort, das erst 1946 in die Bibel kam

Der Begriff „homosexuell“ entstand erst im 19. Jahrhundert. Das griechische Wort arsenokoitai – von Paulus offenbar selbst gebildet und sonst vor und während seiner Zeit gar nicht und danach kaum belegt – wurde in einer großen Bibelübersetzung erstmals 1946 mit „Homosexuelle“ wiedergegeben. Nach einem Protest räumte der Leiter des Übersetzungskomitees ein, dass dies ungenau sei; erst in der Revision von 1971 wurde das Wort wieder gestrichen. Wer hier „Homosexuelle“ liest, trägt ein modernes Konzept fester sexueller Identität in einen Text hinein, der nur bestimmte Handlungen in sehr speziellen Zusammenhängen anspricht.

Was in der Zeit dazwischen und seitdem bereits in den Köpfen der Menschen passiert ist, ist ungut.

Aber Jesus selbst führt uns einen hermeneutischen Spiegel vor Augen. Bei den Heilungen am Sabbat steht nicht ein böser Mensch gegen einen guten. Der Synagogenvorsteher ist gewissenhaft, fromm, bibelkundig und verantwortungsvoll. Er will Gott ehren. Gerade deshalb ist er uns so ähnlich. Sein Problem ist nicht Bosheit, sondern ein blinder Fleck: Er verteidigt eine richtige Ordnung an der falschen Stelle so, dass sie einem leidenden Menschen nicht mehr dient.

Genau das ist die eigentliche Anfrage an uns. Sind wir manchmal so auf die richtige Regel fixiert, dass wir nicht mehr sehen, was Gottes Barmherzigkeit vor unseren Augen gerade tun möchte? Verteidigen wir biblische Prinzipien so, dass Menschen unter ihnen zerbrechen? Dann müssen wir uns fragen, ob wir den Sinn des Gebots verfehlt haben. Denn Gott bleibt größer als alle Bilder, die wir uns von ihm machen – gerade daran, dass er unsere Kategorien immer wieder übersteigt, erkennen wir ihn.

Gute Frucht für die einen – bittere Frucht für die anderen

Konservative Gemeinden können für heterosexuelle Menschen oft sehr gute Orte sein: verbindlich, warm, familiennah, bibelorientiert, moralisch klar. Für LGBTQ+-Menschen können dieselben Strukturen jedoch toxisch werden, wenn Zugehörigkeit an Verstecken, Schweigen, Selbstverleugnung oder lebenslange Einsamkeit geknüpft wird. Was für die Mehrheit Schutz bedeutet, kann für eine Minderheit Zwang, Scham und innere Verwüstung bedeuten.

Dieser Befund ist nicht nur ein Eindruck. Eine große, bevölkerungsrepräsentative Studie mit fast 164.000 Befragten zeigt: Während religiöse Praxis bei heterosexuellen Menschen im Durchschnitt mit einem geringeren Suizidrisiko verbunden ist, kehrt sich dieser schützende Zusammenhang bei Menschen, die in ihrer inneren Prägung von der Mehrheit abweichen, teilweise um. Das bedeutet nicht, dass Glaube an sich zerstörerisch wäre. Es zeigt vielmehr: Religiöse Räume können für Minderheiten dann zur Belastung werden, wenn Zugehörigkeit an Bedingungen geknüpft und das, was einen Menschen im Innersten ausmacht, immer wieder infrage gestellt wird.

Darum müssen Gemeinden überlegen, wie sie sichere Räume werden: Räume, in denen Menschen nicht zuerst auf eine Problemkategorie reduziert werden, sondern als geliebte Geschöpfe Gottes wahrgenommen werden. Eine Gemeinde darf sich fragen, ob sie ein Ort sein will, an dem queere Menschen überleben müssen – oder ein Ort, an dem sie geistlich atmen können.

Verantwortung ernst nehmen – vier Aufgaben

Diese Verantwortung erschöpft sich nicht darin, tradierte Positionen zu wiederholen. Sie beginnt dort, wo eine Gemeinde bereit ist, die Folgen ihrer Lehre und ihrer Praxis für konkrete Menschen ernst zu nehmen. Vier Aufgaben lassen sich benennen:

- Ernsthafte theologische Auseinandersetzung: kein Dogmatismus und kein reflexhaftes Abwehren, sondern ein redliches Ringen mit den Texten und den Voraussetzungen, unter denen wir sie lesen.
- Pastorale Sensibilität: wahrnehmen, dass unter denen, die mit uns glauben und singen, Menschen sind, die sich unverstanden fühlen – und Verletzlichkeit erkennen, bevor sie sich in Rückzug oder Verzweiflung verdichtet.
- Zu breiten Tischen einladen: nicht nur konservative Stimmen hören, sondern auch Betroffene und Fachleute, die aus guten Gründen auf ein Umdenken drängen.
- Mut zu unbequemen Fragen: Nicht jede Verletzung widerlegt eine Position – aber jede anhaltende, systematische Verletzung verpflichtet zur Prüfung, ob wir Gottes Wort wirklich recht auslegen.

Auch nach außen hat unser Umgang Folgen: Viele – gerade jüngere – Menschen verbinden Christen und Kirche heute zuallererst mit der Ablehnung von Homosexualität, wie mit einem „Markenzeichen“. Nicht wenige distanzieren sich von Gemeinden, weil sie diesen Umgang als hart und lieblos erleben, und verstehen ihren Weggang als Akt des Gewissens. Wer so geht, kehrt oft nicht zurück. Ein heilsames Zeichen wäre, wenn kommende Generationen die Christenheit nicht mehr primär als „antihomosexuell“, sondern als barmherzig, gerechtigkeitsliebend und glaubwürdig erlebten.

5. Mose 6,4–5 · 3. Mose 19,18

„Höre, Israel, der HERR ist unser Gott, der HERR allein. Und du sollst den HERRN, deinen Gott, lieb haben von ganzem Herzen, von ganzer Seele und mit all deiner Kraft.“

„... du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst; ich bin der HERR.“

GESPRÄCHSFRAGEN

37. Was fällt dir beim Lesen von Römer 1 im Zusammenhang des ganzen Kapitels auf? Inwiefern geht es dort um Götzendienst, Exzess und Entgrenzung?

38. Was spricht dafür, dass Paulus nicht die heutige Vorstellung einer stabilen sexuellen Orientierung vor Augen hatte?
39. Was ist problematisch daran, unklare griechische Begriffe direkt mit „Homosexuelle“ zu übersetzen?
40. Warum ist der Synagogenvorsteher in Lukas 13 ein so starker Spiegel für fromme Christen? Worin liegt sein blinder Fleck?
41. Wo könnte unsere Gemeinde Regeln, Traditionen oder Haltungen verteidigen, die Menschen in Not eher fernhalten als aufrichten?
42. Warum können konservative Gemeinden für heterosexuelle Menschen oft gut funktionieren, für LGBTQ+-Menschen aber zugleich sehr verletzend sein?
43. Welche Formen von Einsamkeit, Selbstverstecken oder Scham können aus traditioneller Lehre entstehen?
44. Die vier Aufgaben (theologische Auseinandersetzung, pastorale Sensibilität, breite Tische, Mut zu unbequemen Fragen): Wo stehen wir? Wo könnten wir anfangen?
45. Wie könnte eine Gemeinde aussehen, die zugleich bibelorientiert, seelsorglich sensibel und wirklich willkommen heißend ist?
46. Könnten wir uns eine Gemeinde vorstellen, in der queere Menschen ohne Angst sagen dürfen, wer sie sind? Was wäre ein erster realistischer Schritt in unserem Kontext?

ZUR VERTIEFUNG

Nicht jede Spannung lässt sich sofort auflösen. Aber es ist ein geistlicher Fortschritt, wenn Gemeinden beginnen, die Frage nicht nur als Lehrsatzproblem, sondern als Frage nach Leben, Wahrheit, Schutz und Liebe zu verstehen.

Es gibt Gemeinden und Netzwerke, die bewusst versuchen, Willkommensräume für queere Christinnen und Christen zu schaffen. Solche Modelle müssen nicht unkritisch übernommen werden. Aber sie können helfen, die Frage zu stellen, ob unsere Gemeinden Menschen bislang eher fernhalten als aufnehmen. (Konkrete Beispiele dazu findet ihr im optionalen vierten Abend.)

Am Ende geht es nicht darum, möglichst modern zu wirken. Es geht darum, ob wir in der Nachfolge Jesu so mit Menschen umgehen, dass Wahrheit und Liebe zusammenkommen. Wer Menschen nur mit Regeln begegnet, ohne ihre Not zu sehen, läuft Gefahr, im Namen Gottes das zu verteidigen, was Gottes Herz für den Menschen gerade überwinden will.

GEBETSANREGUNGEN

- Bitte Gott um ein weiches Herz und einen klaren Geist.
- Bitte um Vergebung, wo Christen durch Härte, Schweigen oder Hochmut verletzt haben.
- Bitte um Weisheit für Gemeinden, die zwischen Treue zur Schrift und Schutz von Menschen ringen.
- Bitte um Gottes Frieden für queere Menschen, die an Glaube, Gemeinde und Zugehörigkeit leiden.

- Bitte um Mut, konkrete Schritte zu gehen.

PRAKTISCHER SCHRITT

Sammelt als Gruppe 3 konkrete Veränderungen, die euren Hauskreis oder eure Gemeinde sicherer, hörender und barmherziger machen könnten.

Ein geistlicher Lernweg

Dieses Arbeitsheft will keine Diskussion gewinnen, sondern einen geistlichen Lernweg eröffnen. Vielleicht werden nach diesen drei Abenden nicht alle Teilnehmenden dieselbe Schlussfolgerung ziehen. Aber es wäre bereits viel gewonnen, wenn folgende Dinge wachsen:

- größere Ehrlichkeit über die eigene hermeneutische Brille,
- mehr Sensibilität für die Folgen von Lehre,
- mehr Demut in der Auslegung,
- mehr Schutz für verletzbare Menschen,
- mehr Bereitschaft zuzuhören,
- mehr Liebe, die der Wahrheit nicht ausweicht,
- und mehr Wahrheit, die die Liebe nicht preisgibt.

Der Glaube ist – anders als unser Gott – keine steinerne Festung, die um jeden Preis verteidigt werden muss. Glaube ist eine lebendige Beziehung zu Gott und zu Menschen, und Beziehungen sind am lebendigsten, wo es in ihnen Raum gibt für Fragen, Zweifel und echtes Ringen. Christliche Gemeinde beginnt nicht mit Misstrauen gegenüber dem, was einen Menschen in seinem tiefsten Inneren ausmacht, sondern mit der Gewissheit, dass Christus Menschen annimmt. Darum bleibt als Leitwort:

Römer 15,7

„Darum nehmt einander an, wie Christus euch angenommen hat, zu Gottes Ehre.“

ABEND 4 · OPTIONAL

Wie könnte Veränderung bei uns konkret aussehen?

ZIEL DES ABENDS

Falls die Gruppe weiterarbeiten möchte, wendet sich dieser Abend von der Auslegung hin zur Praxis: Was folgt konkret für unsere Sprache, unseren Umgang mit jungen Menschen, unsere Seelsorge und unsere Gemeindekultur?

EINSTIEG

Erkenntnis will gelebt werden. Dieser Abend fragt nicht mehr „Was sagt die Bibel?“, sondern „Was tun wir damit?“. Mögliche Themen sind: Sprache in Gemeinde und Hauskreis, der Umgang mit Jugendlichen und Coming-out, Seelsorge statt Reparaturversuche, die Grenzen sogenannter Konversionstherapien, sichere und gefährliche Menschen in Gemeinden sowie die Frage nach einer Willkommenskultur.

BIBELTEXTE

Galater 6,2

„Einer trage des andern Last, so werdet ihr das Gesetz Christi erfüllen.“

Matthäus 18,20

„Denn wo zwei oder drei versammelt sind in meinem Namen, da bin ich mitten unter ihnen.“

IMPULSTEXT

Seelsorge statt Reparatur: die Grenzen der Konversionstherapien

Wo Homosexualität als mit Gottes Willen unvereinbar gilt, griffen manche zu sogenannten „Ex-Gay“-Angeboten und Konversionstherapien, die versprachen, Menschen von ihrer Homosexualität zu „befreien“. Dieses Versprechen hat sich als Illusion erwiesen. Die führenden Köpfe dieser Bewegung haben später selbst offengelegt, dass die vermeintlichen „Heilungen“ auf der systematischen Unterdrückung der eigenen Persönlichkeit beruhten; die größte Organisation, „Exodus International“, löste sich 2013 auf und entschuldigte sich ausdrücklich für das verursachte Leid. Die maßgeblichen Fachverbände sind eindeutig: Solche Verfahren sind unwirksam und potenziell schädlich; die Weltgesundheitsorganisation hat Homosexualität bereits 1990 aus der Liste der Krankheiten gestrichen. In Deutschland sind Konversionsbehandlungen an Minderjährigen und unter Druck bei Erwachsenen seit 2020 gesetzlich verboten. Die Früchte dieser Praxis – Scham, Isolation, Traumata, zerbrochene Familien, in einzelnen Fällen Suizid – sind keine guten Früchte. Seelsorge bedeutet darum nicht, einen Menschen „reparieren“ zu wollen, sondern ihn zu begleiten, zu hören und ihm zu helfen, sich als geliebtes Geschöpf Gottes anzunehmen.

Sichere und gefährliche Menschen – bin ich selbst sicher?

Menschen brauchen sichere Gegenüber: Menschen, die zuhören, vertraulich bleiben, ehrlich und zugewandt sind und nicht mit Schuld und Scham manipulieren. „Gefährlich“ wird ein Gegenüber, das selbstgerecht statt demütig ist, defensiv statt offen, das richtet statt zuhört und Vertrauen einfordert, statt es sich zu verdienen. Diese Unterscheidung dürfen wir zuerst nach innen wenden: Wäre ich – aus Sicht eines queeren Menschen in unserer Gemeinde –

ein sicherer Mensch? Woran würde er das festmachen?

Dazu findest du im Anhang eine Sicherheits-Checkliste, die du gerne einmal durchgehen kannst.

Sprache, Jugendliche und Coming-out

Vieles entscheidet sich in Kleinigkeiten: in beiläufigen Witzen, in der Art, wie über „die anderen“ geredet wird, in dem, was von der Kanzel oder im Hauskreis unwidersprochen bleibt. Für junge Menschen, die gerade erst ahnen, dass sie anders empfinden, ist diese Grundstimmung überlebenswichtig. Ein Coming-out ist kein Angriff auf die Gemeinde, sondern ein großer Vertrauensvorschuss. Die erste Reaktion entscheidet oft darüber, ob ein Mensch in Glauben und Gemeinde bleiben kann – oder beides verliert.

Könnten wir eine Willkommensgemeinde sein?

Die freikirchliche Landschaft in Deutschland ist beim Thema Homosexualität längst nicht mehr einheitlich. Die Evangelisch-methodistische Kirche in Deutschland hat 2022 beschlossen, homosexuelle Menschen umfassend in das Leben der Kirche zu integrieren – einschließlich der Segnung gleichgeschlechtlicher Paare und der Ordination –, ohne einzelne Pastoren oder Gemeinden gegen ihr Gewissen zu verpflichten. Auch im Bund Freier evangelischer Gemeinden und im baptistischen Bereich gibt es – vorsichtiger und konfliktreicher – Bewegung; wegen des kongregationalistischen Selbstverständnisses entscheiden dort oft die Ortsgemeinden selbst.

Ein wichtiges Zeichen sind sogenannte Willkommensgemeinden. Das Netzwerk Zwischenraum (zwischenraum.net) führt Gemeinden auf, in denen queere Menschen ausdrücklich willkommen sind und sich mit ihren Gaben einbringen können; teils werden dort auch Segnungen oder Trauungen ermöglicht. Ein Beispiel ist die FeG Solingen-Aufderhöhe, die nach einem längeren Gesprächs- und Lernprozess seit 2022 offiziell als Willkommensgemeinde gilt; im baptistischen Raum wurde etwa in der Berliner Friedenskirche 2022 ein gleichgeschlechtliches Paar getraut. Das zeigt: Eine offenere Praxis muss nicht aus theologischer Beliebigkeit entstehen, sondern kann Ergebnis eines ernsthaften Ringens um Schriftverständnis und Seelsorge sein. Für einen betroffenen Menschen kann schon eine einzige offene Gemeinde den Unterschied zwischen geistlicher Heimat und lebenslanger Fremdheit ausmachen.

GESPRÄCHSFRAGEN

- 47.** Welche Worte, Witze oder Gewohnheiten in unserem Umfeld sollten wir überdenken?
- 48.** Wie würden wir reagieren, wenn ein junger Mensch sich uns anvertraut? Sind wir darauf vorbereitet?
- 49.** Was bedeutet „Seelsorge statt Reparatur“ ganz praktisch für uns?
- 50.** Wäre ich aus Sicht eines queeren Menschen ein „sicherer“ Mensch? Warum oder warum nicht?
- 51.** Könnten wir uns vorstellen, Schritte in Richtung einer Willkommensgemeinde zu gehen? Was wäre der erste, realistische Schritt?
- 52.** Wen müssten wir dafür ins Gespräch holen – in der Gemeinde und darüber hinaus?

GEBETSANREGUNGEN

- Dankt für alles, was in diesen Abenden gewachsen ist.
- Bittet um Heilung von Angst, Scham und alten Verletzungen – bei euch und bei anderen.
- Bittet um Mut zu konkreten, liebevollen Schritten.
- Betet für die Menschen, die diesen Weg als Betroffene gehen.

PRAKTISCHER SCHRITT

Legt einen konkreten, überschaubaren Schritt fest, den euer Hauskreis in den nächsten Wochen tatsächlich geht – und verabredet, wann ihr gemeinsam darauf zurückschaut.

Wahrheit und Liebe müssen nicht auseinanderfallen.

Gute Reise – miteinander und mit Gott.

ANHANG

Selbstcheck: Bin ich für LGBTQ+-Menschen eher ein sicherer oder ein gefährlicher Mensch?

Nimm dir einen ruhigen Moment, horche ehrlich in dich hinein und beantworte jede Zeile so offen wie möglich. Die Idee dieses Blattes ist nicht, sich gut darzustellen, sondern ehrlich zu prüfen, wie das eigene Verhalten auf LGBTQ+-Menschen wirken könnte: eher sicher, respektvoll und unterstützend – oder eher einschüchternd, verletzend und gefährlich.

Kreuze pro Zeile die Aussage an, die dein Verhalten meistens am besten beschreibt.

Eher sicheres Verhalten	Eher problematisches / gefährdendes Verhalten
☐ Ich drücke Gedanken und Gefühle ruhig aus.	☐ Ich kann aggressiv sein oder Gefühle und Meinungen übermäßig stark herauslassen.
☐ Ich verhalte mich berechenbar und verlässlich.	☐ Ich verhalte mich unberechenbar.
☐ Ich bin offen für die Meinungen anderer.	☐ Ich kann stur sein.
☐ Ich verfolge keine versteckten Absichten.	☐ Es wirkt manchmal so, als hätte ich eine Agenda.
☐ Ich kann Rückmeldungen annehmen.	☐ Ich werde schnell defensiv.
☐ Ich arbeite daran, Konflikte anzusprechen und zu klären.	☐ Ich weiche Konflikten aus.
☐ Ich spreche mit anderen auf Augenhöhe.	☐ Ich kann herablassend sein.
☐ Ich versuche, die Perspektive anderer zu verstehen.	☐ Ich bin anderen gegenüber schnell kritisch.
☐ Ich bin geduldig.	☐ Ich bin ungeduldig.
☐ Ich begegne Menschen mit bedingungsloser Wertschätzung und Nachsicht.	☐ Ich lasse Menschen um Zuneigung, Respekt oder Anerkennung kämpfen.
☐ Ich übernehme Verantwortung für mein Handeln.	☐ Ich neige dazu, anderen die Schuld zu geben.
☐ Ich entschuldige mich und bemühe mich um Veränderung.	☐ Ich rechtfertige mein Verhalten.
☐ Ich stelle die Interessen anderer nicht ständig hinter meine eigenen.	☐ Ich kann egoistisch oder unsensibel sein.
☐ Ich höre zu und versuche wirklich zu verstehen.	☐ Ich unterbreche und antworte, bevor ich richtig zugehört habe.
☐ Ich respektiere und wertschätze andere Menschen.	☐ Ich kann respektlos sein.

Eher sicheres Verhalten	Eher problematisches / gefährdendes Verhalten
☐ Ich treffe Entscheidungen gemeinsam mit Betroffenen.	☐ Ich treffe Entscheidungen über andere hinweg.
☐ Ich schenke Menschen meine volle Aufmerksamkeit, wenn wir zusammen sind.	☐ Ich bin durch Technik oder anderes oft abgelenkt.
☐ Ich vertraue anderen und gebe ihnen zunächst einen Vertrauensvorschuss.	☐ Ich fokussiere mich schnell auf Negatives und gehe vom Schlimmsten aus.
☐ Ich vermittele Schutz und Sicherheit.	☐ Manchmal müssen andere sich neben mir allein behaupten.
☐ Ich treffe überlegte und gute Entscheidungen.	☐ Ich kann schlechte Entscheidungen treffen.
☐ Ich habe gesunde Grenzen im Umgang mit anderen.	☐ Ich habe ungesunde Grenzen.
☐ Ich priorisiere Menschen in wichtigen Beziehungen angemessen.	☐ Ich stelle andere Menschen oder Dinge oft über sie.
☐ Ich bin verletzlich und ehrlich.	☐ Ich kann täuschen oder verberge oft Dinge.
☐ Ich wahre Vertraulichkeit.	☐ Ich spreche mit anderen über private Gespräche.

KURZE AUSWERTUNG

Je häufiger die Kreuze rechts stehen, desto eher kann das eigene Verhalten für LGBTQ+-Menschen unsicher, belastend oder potenziell gefährlich wirken. Dieses Blatt ist kein Urteil, sondern eine Einladung zu ehrlicher Selbstreflexion und zu konkreter Veränderung dort, wo Respekt, Sicherheit, Verlässlichkeit und Empathie fehlen.

Bibelzitate und Bibelstellenangaben in diesem Arbeitsheft sind, sofern nicht anders vermerkt, nach der Lutherbibel, revidiert 2017 (LUT 2017), wiedergegeben. Einzelne Zitate können aus inhaltlichen Gründen gekürzt oder sprachlich leicht angepasst sein.